

Caro presste ihren Schädel in die flauschige Schafswolle der Yogamatte. Mit verschränkten Fingern umfasste sie den Hinterkopf und verlagerte ihr Körpergewicht von fünfundfünfzig Kilogramm auf Kopf und Unterarme. Sie löste die Füße vom Boden, ohne den Bewegungsfluss zu unterbrechen, balancierte die gebeugten Beine nach oben und fand in gestreckter Haltung den Punkt des perfekten Gleichgewichts. Wie schmale, gerade gewachsene Spargelstangen schwebten ihre Gliedmaßen zwischen den Betondecken der Fabriketage.

Die technische Seite des Kopfstandes bereitete Caro keinerlei Mühe. Problematisch hingegen war die geistige Komponente des Yoga. Sollte es wirklich möglich sein, ihrer Neigung zu Jähzorn mit ein paar simplen Verrenkungen und einigen Momenten der Konzentration beizukommen, wie der Yogalehrer es stets behauptet hatte? Sie war sich nicht sicher, dass man ihm glauben konnte. Aber Fortschritte, das ließ sich nicht leugnen, hatte sie sehr wohl gemacht.

Das Blut sackte Caro in den Kopf, während sie das Gellen und Dröhnen der Stadt wahrnahm, den metallischen Singsang der Stahlschienen, auf denen die S-Bahnen in den Freitagabend hineinfuhren. Von den Hauptverkehrsadern gesellten sich die Schallwellen ächzender Trucks hinzu und wurden hier und da von einer potenten Wechseltonhupe übertönt.

Doch nicht das Getöse der Stadt war die Ursache für Caros mangelnde Konzentration; die Vorfreude auf den Abend war es, die sie immer wieder abschweifen ließ. Was hatte Ben für eine Überraschung auf Lager? Verbissen richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die Lockerung

der Muskulatur und begann im Geiste noch einmal bei ihren Zehen. Sie wanderte die Waden hinab, doch schon als sie die Oberschenkel erreicht hatte, war sie in Gedanken erneut bei Ben. Was war es, das er ihr am Abend erzählen wollte?

Caro kapitulierte und senkte die Beine kontrolliert zu Boden. Sie schaute auf die Uhr. Noch zwanzig Minuten, bis Ben sie abholen würde, lange genug, um sich das zweite Auge ins Gesicht zu malen.

Caros linkes Auge war ein wenig kleiner als das rechte, wenn auch nicht von Geburt an. Sie war durchaus mit zwei wohlgeformten Augenlidern zur Welt gekommen, aber um ihren siebten Geburtstag herum war ihrem Vater wieder einmal die Hand ausgerutscht, und sein Uhrenarmband aus Metall landete versehentlich oberhalb ihrer Wange, so dass sie wochenlang mit Augenklappe zur Schule gehen musste. Die Wunde verheilte mit der Zeit, Caros Sehkraft war nicht beeinträchtigt, aber die Haut am Oberlid wuchs ein wenig anders zusammen als erhofft, so dass ihre grünen Augen seither aus unterschiedlich geformten Lidern blickten.

Mit vierzehn Jahren hatte sie endlich als Zeitungsbote arbeiten dürfen. Sie stand vor dem Morgengrauen auf und bandagierte sich die Unterschenkel zum Schutz gegen die Zähne der Nachbarshunde. Kaum hielt sie ihr erstes selbstverdientes Geld in Händen, machte sie einen Termin bei einer Kosmetikerin, um von ihr zu lernen, wie das kleine Auge größer und das unverletzte kleiner wirkte.

Das Ergebnis stieß auf ein geteiltes Echo. Caros Schwester Petra verzog ihr hübsches Gesicht zu einer Fratze und brüllte durch die Wohnung, Mama möge schnell kommen, ihr hässliches Entlein sei in den Farbtopf ge-

fallen. Mama kam in Kittelschürze herbeigeeilt, warf nur einen kurzen Blick auf die Tochter und schüttelte den Kopf:

»Was soll denn das für eine Kriegsbemalung sein?«

Das war das Stichwort gewesen. Längst hatte Caro gelernt, die Gemeinheiten der Mutter und Schwester zu erdulden. An jenem Tag jedoch war sie ihnen sogar dankbar für den ungewollten Hinweis auf die andere Seite der Medaille. »Kriegsbemalung!« Das Schminken hatte einen Sinn bekommen, eine zusätzliche Dimension. Plötzlich ging es nicht mehr darum, lediglich zwei gleich große Augen vorzutäuschen. Sie begriff, dass sie sich etwas viel Wertvolleres angeeignet hatte: ein Ritual zur Vorbereitung auf das tägliche Gefecht in ihrem Elternhaus.

Von diesem Moment an betrachtete Caro das Schminken als unentbehrlichen und willkommenen Teil ihres Tagesablaufs. Zur selben Zeit begann sie, auf Flohmärkten nach Spiegeln jeglicher Größe und Machart Ausschau zu halten, um ihr neu erschaffenes Ebenbild von jedem Punkt des Zimmers aus betrachten zu können. Um keinen Preis, selbst mit zwei vollkommen gleichgroßen Augen, hätte sie von nun an auf die Möglichkeit verzichtet, ihrem roten Haarschopf den Teufelstanz mit seiner Komplementärfarbe zu ermöglichen, um sich so gegen die Bosheiten der Welt zu rüsten.

Auch zwei Jahrzehnte später gehörte die Prozedur eines sorgfältigen Make-ups weiter zu Caros täglichen Beschäftigungen. Sie hatte es sogar zu einer gewissen Meisterschaft darin gebracht: Wer sie niemals ungeschminkt gesehen hatte, kam nicht auf die Idee, dass die Farben und Schatten um ihre Augen eine weit zurückliegende Verletzung verbargen.